

## Ihr Leben ist nicht mehr das, was es war

Elf Jahre hat Jaqueline Lorenz im Rettungsdienst der Trierer Berufsfeuerwehr gearbeitet. Dann hat sie sich mit Corona infiziert und wurde danach schwer krank. Mittlerweile ist die 40-jährige Rentnerin.

VON BERND WIENTJES

**TRIER** Ihr Beruf war ihr Leben. Sie sei mit Herzblut Rettungssanitäterin gewesen, sagt die 40-Jährige. Elf Jahre arbeitete sie bei der Trierer Berufsfeuerwehr. Dann kam Corona. Und seitdem ist das Leben von Jaqueline Lorenz nicht mehr das, was es einmal war.

Wenn man die lebensfrohe Frau mit ihren vielen Tattoos an Armen und Händen sieht, wie sie am Wohnzimmertisch in ihrem Haus in der Nähe von Trier von ihrer Krankheit erzählt, glaubt man zunächst gar nicht, dass sie an einer seltenen und für sie lebens-

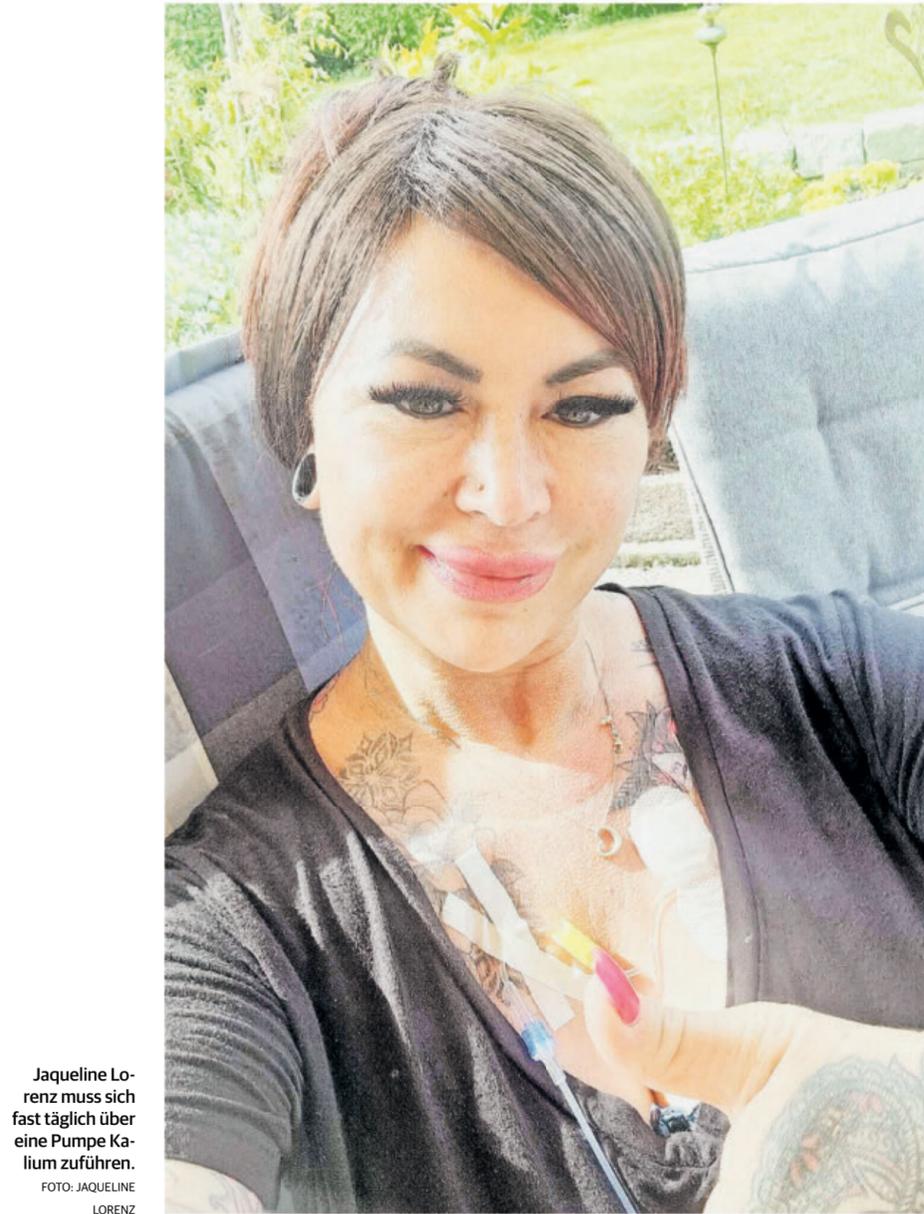
**„Ich habe geglaubt, ich muss sterben“**

Jaqueline Lorenz

bedrohenden Erkrankung leidet. Immer wieder lacht sie, zwischen durch fließen auch Tränen, wenn sie erzählt, dass sie fast gestorben wäre. Sie strahlt Optimismus aus.

Jaqueline Lorenz, die sich selbst lieber Jäqui nennt, sieht nicht aus, wie jemand, der Long Covid hat. Zumindest wenn man sich vorstellt, dass viele dieser Betroffenen häufig ans Bett gefesselt sind, antriebslos sind. Dass die 40-Jährige krank ist, medizinische Hilfe benötigt, erkennt man aber, wenn man das Pflaster auf der linken Seite ihres Oberkörpers direkt unterhalb ihres Halses sieht. Darunter befindet sich ein Port. Ein künstlich gelegter Zugang, über den sie sich fast täglich Kalium mittels einer Infusionspumpe injizieren müsse, Tue sie das nicht, sinke ihr Kaliumspiegel. Und zwar so tief, dass es für die zweifache Mutter lebensgefährlich sein kann. So wie 2021. Kurz bevor sie ihre zweite Corona-Impfung bekommen sollte, war sie positiv. Vermutlich hat sie sich auf der Arbeit angesteckt.

Die Corona-Infektion sei gar nicht so schlimm gewesen, erzählt sie. Kein Husten, keine Halsschmerzen. Aber die Nieren taten



Jaqueline Lorenz muss sich fast täglich über eine Pumpe Kalium zuführen.

FOTO: JAQUELINE LORENZ

ihr weh. Zwei Wochen nach dem positiven Test habe sie fast keine Luft mehr bekommen, sei kaum noch die Treppe hochgekommen. „Ich habe geglaubt, ich muss sterben“, erinnert sie sich an die Zeit.

Im Krankenhaus sei ein lebensbedrohlich niedriger Kaliumwert festgestellt worden. Das kann zu Herzrhythmusstörungen und im schlimmsten Fall zum Herzstillstand führen. Als Rettungssanitäterin hat sie gewusst, wie ernst die Lage ist. Lorenz landet auf der

Intensivstation. Die Ärzte hätten aber vor einem Rätsel gestanden, warum es ihr so schlecht ging. Auch die Ursache für den ständig schwankenden Kaliumwert sei zunächst nicht gefunden worden. Dass dies mit der überstandenen Corona-Infektion im Zusammenhang stehen könnte, war zunächst nicht erkannt worden. Erst später, nach vielen Klinikaufenthalten in Trier und in Mainz, wird bei ihr das sogenannte Gitelman-Syndrom – eine sehr seltene Nierenkrankheit,

diagnostiziert. Diese wird in den allermeisten Fällen vererbt.

Bei ihr hätten sich aber keine Hinweise gefunden, dass sie vor Corona bereits darunter gelitten habe, sagt Lorenz. Mittlerweile sei klar, dass die Erkrankung Folge ihrer Infektion gewesen sei. Insofern ist Lorenz auch eine Long-Covid-Patientin.

Als Long oder Post Covid werden Erkrankungen bezeichnet, die nach einer Corona-Infektion längere Zeit oder dauerhaft bestehen.

Ein eindeutiges Krankheitsbild gibt es nicht. Die Symptome sind unterschiedlich. Daher ist es auch schwierig, die genaue Zahl der Betroffenen zu nennen. Manche Experten gehen davon aus, dass bis zu zehn Prozent der Infizierten Long Covid entwickeln. Nach Angaben des rheinland-pfälzischen Gesundheitsministeriums leiden in Rheinland-Pfalz etwa 80.000 Menschen unter dauerhaften Beschwerden nach einer Corona-Infektion.

Trotz der lebensbedrohlichen Krankheit hat die ehemalige Rettungssanitäterin ihren Lebensmut nicht verloren

Die Erkrankung wirft Lorenz aus der Bahn. In den ersten Monaten sei es ihr „grottenschlecht“ gegangen. Sie habe nichts machen können. Sport sei seitdem nicht mehr möglich. Vor allem das Schwimmen vermisse sie. Und dann immer die Angst, dass sich ihr Zustand verschlimmert. Dass sie zusammenbreche und ihr Herz irgendwann still stehe. Vor ein paar Wochen sei sie von ihrer 13-Jährigen im Bad gefunden worden, fast bewusstlos. Erst nach ein paar Tagen und der entsprechenden Gabe von Kalium habe sich ihr Zustand wieder gebessert, sagt die 40-Jährige.

In ihrem einst so geliebten Job kann sie seit der Erkrankung nicht mehr arbeiten. Mittlerweile bekommt sie eine Erwerbsminderungsrente. Bis der Antrag genehmigt worden sei, habe sie finanziell in der Luft gehangen, habe keine Einkünfte gehabt und sich Geld von Freunden leihen müssen, sagt sie und weint. Die Krankheit habe sie ruiniert. Sie fühlt sich von einigen Behörden im Stich gelassen. Bis 2021 habe sie ein glückliches Leben geführt, sei eine „Powerfrau“ gewesen. Jetzt fühlt sie sich an manchen Tagen hilflos, ausgebrems.

Trotz allem hat sie ihre Lebenslust nicht verloren. Das zeigt sie auch auf ihrer Facebook-Seite. Manch einen mag das irritieren, eine schwer kranke Frau, die sich dort unbeschwert präsentiert, auch beim Feiern. Oder als Fotomodell. Vielleicht will sie damit zeigen, dass sie sich nicht unterkriegen lässt. Vor ein paar Wochen hat Lorenz geheiratet. „Auf ein Leben voller Glück und Liebe“ hat sie das Foto von sich und ihrem Ehemann auf der Facebook-Seite überschrieben.

### ANALYSE

#### Fall Dillinger: So geht Aufklärung!

Edmund Dillinger war ein heuchlerischer Vertreter seines Standes: Der Trierer Bistumsbischof predigte Enthaltsamkeit und schmiss sich bei jeder (oft von ihm selbst eingefädelten) Gelegenheit an Jungs und Jugendliche ran, wollte sie durch Alkohol gefügig machen, fotografierte, begripschte und missbrauchte sie. Das Schlimmste an dem Skandal: Der so viel Wert auf Titel und Ehrenabzeichen legende katholische Geistliche konnte über Jahrzehnte hinweg wüten, ohne dass ihm jemand das Handwerk gelegt hätte. Dabei gab es schon zu Dillingers Kaplanzeit eindeutige Anzeichen und Warnungen. Doch die Verantwortlichen im Trierer Generalvikariat und anderswo wickelten ab, vertuschten oder schickten den in Ungnade gefallenen Bruder einfach kommentarlos zum nächsten Einsatzort, wo er weiter sein Unwesen trieb. Ekelhaft! Es ist vor allem das Verdienst der beiden Trierer Juristen Jürgen Brauer und Ingo Hromada, aber natürlich auch von Dillingers Neffe, dass diese Schandtat und Vertuschereien jetzt ans Licht der Öffentlichkeit kommen; vielleicht nicht alle, aber genügend, um sich ein Bild vom Umfang und der Schwere des Skandals machen zu können. Die beiden ehemaligen Staatsanwälte haben in wenigen Monaten Licht ins Dunkel einer schmutzigen Affäre gebracht, die über Jahrzehnte hinweg (nahezu) niemand sehen wollte, obwohl viele Auswüchse nicht zu übersehen waren.

Dass sich bei der Aufarbeitung mit der saarländischen Staatsanwaltschaft auch staatliche Ermittlungsbehörden durch die Vernichtung möglichen Beweismaterials am Vertuschen beteiligten, setzt dem skandalösen Umgang mit der Missbrauchsaffäre noch die Krone auf.

Auch in dem Punkt ist es den Trierer Sonderermittlern gar nicht hoch genug anzurechnen, dass sie das unentschuldbare Fehlverhalten ihrer einstigen Kollegen schonungslos und vor allem öffentlich angeprangert haben. Unterm Strich haben Jürgen Brauer und Ingo Hromada bei der Aufarbeitung des Falls Dillinger wirklich einen Top-Job gemacht.

Rolf Seydewitz

## Schelte für Anwälte und herbe Retourkutschen

Der Amokprozess ist zu Ende. Doch in der Nachspielzeit sorgte der Vorsitzende Richter Armin Hardt noch für Missstimmung.

VON ROLF SEYDEWITZ

**TRIER** Das erlebt man in einem Gerichtssaal auch nicht aller Tage: Nach der Urteilsverkündung im Trierer Amokprozess keilte der Vorsitzende Richter Armin Hardt mächtig gegen einige der anwesenden Rechtsanwälte. Deren Verhalten sei „ungebührlich“ gewesen und „unverschämt gegenüber einer Kollegin“, echauffierte sich Hardt. „Das gehört sich nicht und wird von mir der Rechtsanwaltskammer vorgelegt“, so der Vorsitzende Richter der 2. Schwurgerichtskammer.

**„Es ist nicht Aufgabe der Verteidigung, Erklärungen ungeprüft vorzutragen und Zeugen zu verspotten.“**

Thomas Roggenfelder  
Opferanwalt

Was war geschehen, dass der ansonsten nicht gerade für seine Gefühlsausbrüche bekannte Hardt so verbal aus den Schlappen sprang? Am letzten Verhandlungstag vor der Urteilsverkündung hatte Verteidigerin Martha Schwiering eine mehrseitige Erklärung des bis dato

schweigsamen Angeklagten verlesen. Darin bezichtigte der 54-Jährige rund ein Dutzend Zeugen, die an den vorausgegangenen Tagen ausgesagt hatten, der Lüge. Während Schwierings Vorleserunde verlie-

ßen vier der zehn Opferanwälte aus Protest durch einen Seitenausgang den Sitzungssaal. In der Berichterstattung mehrerer Medien (auch des Volksfreunds) war anschließend von einem Eklat die Rede.

Glaubt man dem Vorsitzenden Richter, war der Eklat aber nicht der Inhalt des Amokfahrerscheitens, sondern der demonstrative Auszug der Anwälte. Es gehöre sich nicht, als sogenanntes Organ der

Rechtspflege den Raum zu verlassen, belehrte Armin Hardt die von ihm namentlich gerügten Anwälte. Seine Erwartung sei, „dass Sie sitzenbleiben, bis die Verhandlung zu Ende ist“.

Rums, das saß. Für einige Sekunden war nach Hardts Rundumschlag merklich Stille im Gerichtssaal. Dabei hatte der Vorsitzende Richter zu Beginn seiner („Gestatten Sie mir noch zwei...“) Anmerkungen noch einen verbalen Blumenstrauß an alle Prozessbeteiligten verteilt und sich für die „konstruktive Gestaltung der Hauptverhandlung“ bedankt. Für vier Opferanwälte waren die Rosen allerdings voller Dornen.

Im Gespräch mit unserer Redaktion gaben sich zwei der Gescholtenen aber betont cool. Man nehme die Kritik des Vorsitzenden Richters „gelassen entgegen“, sagte der Trierer Anwalt Otmar Schafarczyk. Und sein Kollege Thomas Roggenfelder rechtfertigte den Auszug des Anwälte-Quartetts aus dem Gerichtssaal. Es sei nicht Aufgabe der Verteidigung, „Erklärungen ungeprüft vorzutragen und Zeugen zu verspotten“, giftete Roggenfelder in Richtung seiner Kollegin Martha Schwiering, die die Erklärung des Amokfahrers vorgelesen hatte.



Las einigen Rechtsanwältinnen die Leviten: der Vorsitzende Richter Armin Hardt.

FOTO: DPA



Edmund Dillinger. FOTO: STEFFEN DILLINGER

### KONTAKT

**REDAKTION REGIONALES**  
Mail: [nachrichten@volksfreund.de](mailto:nachrichten@volksfreund.de)

Lars Ross (Reporterchef)  
[l.ross@volksfreund.de](mailto:l.ross@volksfreund.de)  
Katharina de Mos  
[k.demos@volksfreund.de](mailto:k.demos@volksfreund.de)  
Sabine Schwadorf  
[s.schwadorf@volksfreund.de](mailto:s.schwadorf@volksfreund.de)  
Rolf Seydewitz  
[r.seydewitz@volksfreund.de](mailto:r.seydewitz@volksfreund.de)  
Sebastian Stein  
[s.stein@volksfreund.de](mailto:s.stein@volksfreund.de)  
Bernd Wientjes  
[b.wientjes@volksfreund.de](mailto:b.wientjes@volksfreund.de)

**SERVICE**  
Marion Reichert 0651/7199-437

Die Redaktion steht Ihnen für Terminhinweise und Anmerkungen zu Artikeln zur Verfügung.

Produktion dieser Seite:  
Ralf Jakobs